2. Jahrgang
Erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Expedition M. 2,—, per Post Mark 2,50 pro Quartal. Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 145. **Siegen,** Freitag, 25. Juni **1886.**

An unsere Leser und Freunde!

Vom 1. Juli d. J. erscheint die

„Sieg-Lahn-Zeitung"

wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag zum Preise von

1 Mark pro Quartal.

Diesem aus Arbeiterkreisen an uns ergangenen Wunsche, lieber nur dreimal und um geringeren Preis zu erscheinen, da ihnen 2 Mark pro Quartal angesichts der schlechten Zeiten zu viel seien, kommen wir hiermit nach.

Auf das „Illustrirte Unterhaltungsblatt" kann Jedermann gesondert abonniren um

25 Pfg. pro Quartal.

Abonnementsscheine liegen dieser Nummer bei. Dieselben brauchen nur ausgefüllt und der nächsten Postanstalt, Postboten ꝛc. übergeben zu werden. Die „Sieg-Lahn-Zeitung" ist demnach das billigste Blatt im Kreise.

Wir laden zum Abonnement auf dieselbe ergebenst ein.

Verlag und Expedition der „Sieg-Lahn-Zeitung".

Mißverständnissen vorzubeugen, die Mittheilung, daß zu dem Abonnement von 1 Mark auf die „Sieg-Lahn-Zeitung" der Postaufschlag für Postabonnenten in Höhe von 25 Pfg. kommt. Das illustrirte Unterhaltungsblatt wird ohne Postzuschlag geliefert. Der Preis der Zeitung entziffert sich also:

In der Expedition ꝛc. 1 Mark pro Quartal, mit Unterhaltungsblatt 1 Mark 25 Pfg.

Auf der Post 1 Mark 25 Pfg. pro Quartal, mit Unterhaltungsblatt 1 Mark 50 Pfg.

D. O.

Die „größeren Freiheiten" der evang. Kirche.

Aus den Kreisen der evangelischen Geistlichkeit wird der E. Z. geschrieben:

Die Agitation für den Antrag v. Hammerstein auf Gewährung größerer Freiheiten an die evangelische Kirche nimmt einen immer weiteren Umfang an und wird in Kreise hineingetragen, wohin sie nicht gehört und wo ein wirkliches Verständniß für solche kirchenpolitische Fragen nicht vorausgesetzt werden kann. So soll ja demnächst bei dem Vereinstag des Vereins für christliche Volksbildung für Rheinland und Westfalen, der in Mülheim an der Ruhr gehalten wird, auch darüber verhandelt werden. Und das vor Kurzem gleichzeitig mit der Einladung zu dieser großen Jahresversammlung versandte Flugblatt dieses Vereins, die „Rheinisch-Westfälische Korrespondenz", bereitet (in Nr. 46) auf diesen Antrag ihres Redakteurs durch einen an der Spitze stehenden Auszug aus einer bezüglichen Rede Stöckers vor. Derselbe wird eingeleitet mit dem Satze, daß eine größere Freiheit der evangelischen Kirche jetzt „das Losungswort aller gläubigen Evangelischen werden muß". Das ist doch nun in der That eine kühne Behauptung, und es liegt System darin, wenn man es wagt, so ohne Weiteres eine Agitation für solche kirchenpolitische Ansicht, die in einer politischen Versammlung zur Debatte steht, frischweg mit dem Schilde der wahren Gläubigkeit zu decken und getrost als Pflicht und Losung aller Evangelischen, die noch gläubig sein wollen, auszugeben. Im vorliegenden Fall muß dies um so auffallender erscheinen, als es sich hierbei um einen Antrag handelt, der dem geordneten Regiment unserer evangelischen Kirche mit nicht zu verhehlendem Mißtrauen entgegentritt, ihm seine Befugnisse zu schmälern und das bisherige Band zwischen Kirche und Staat, dem der Protestantismus so viel verdankt, lockern, wo nicht gar so viel als möglich lösen will. So hat denn der preußische evangelische Oberkirchenrath auch schon auf der letzten Generalsynode ziemlich deutlich Stellung gegen diese Ideen und Wünsche genommen. Auch die offiziöse und konservative Presse hat sich, sobald jene Wünsche im Hammerstein'schen Antrag zum Ausdruck kamen, mit einigen Ausnahmen größtentheils dagegen erklärt und mehrfach darin das Bestreben nach Bildung einer evangelischen Kirchenpartei, nach Art des katholischen Centrums, finden wollen. So haben denn auch im Abgeordnetenhause von 129 Konservativen nur 43 den Antrag mit unterzeichnet und bei einer vorläufigen Besprechung hat sich nur ein geringer Theil auch der Konservativen demselben günstig gezeigt, desto mehr und entschiedener aber einige Fortschrittsmänner und die Centrumspartei. Das sollte doch nun aber eigentlich jeden vorsichtigen Evangelischen von vornherein kopfscheu machen und man wird zugestehen müssen, daß es höchst seltsam erscheint, wenn trotzdem nun jenes Drängen auf größere Freiheiten der evangelischen Kirche, wie es zum Gegenstand eines Antrages in unserer politischen Körperschaft gemacht ist, nachdem ihm einige Pastoralkonferenzen beigetreten sind, flottweg Allen, die für gläubige Evangelische gelten wollen, als nothwendige Losung aufzuzwingen versucht.

Dem gegenüber wird es noth thun, das gute Recht der freien Ueberzeugung aller derjenigen gläubigen Evangelischen zu wahren, die noch ein größeres Vertrauen zu unserem Kirchenregiment haben und für den Segen und die Förderung dankbar sind, die die enge Verbindung mit dem Staat der evangelischen Kirche seit den Tagen der Reformation gebracht hat, und der Meinung sind, daß dies innige Band erhalten bleiben müsse, um den Protestantismus vor dem Zerfallen in konfessionelle, dogmatische und kirchliche Parteien zu bewahren und ihn zu retten vor dem sonst mit seiner stets wachsenden Uebermacht ihn überwältigenden Papstthum.

Und wenn man meint, daß gerade in den durch das neueste Kulturkampf- oder vielmehr Friedensgesetz vom 21. Mai d. J. der katholischen Kirche gewährten Freiheiten und Rechten ein Anlaß liege, auch für die evangelische weitere Freiheiten zu fordern, so übersieht man einmal, daß die in diesem Gesetze den früheren Maigesetzen gegenüber gewährten Vergünstigungen ja nicht bloß der katholischen Kirche, sondern ganz allgemein, also auch der evangelischen mit gewährt sind, insofern dieselbe solche nicht schon längst besaß, wie z. B. das in Artikel 14 enthaltene Recht des geistlichen Vorsitzes im Kirchenvorstande.

Ferner aber vergißt man, daß die evangelische Kirche in Preußen doch in einer Reihe von Punkten dem Staat gegenüber in der That schon viel günstiger gestellt ist als die katholische. Oder gehört nicht der Landesherr unserer Kirche an? Sind nicht der Kultusminister und fast alle seine Räthe evangelisch, während die früher bestandene kath. Abtheilung im Kultusministerium aufgehoben ist? Sind nicht auch die Oberpräsidenten in Preußen meist evangelisch? Haben wir nicht Kreis-, Provinzial- und Generalsynoden? Und während die katholischen Bischöfe oder Generalvikariate jetzt die Pflicht haben, dem Oberpräsidenten die anzustellenden Pfarrer vorher anzuzeigen, wählen meist unsere evang. Gemeinden ihre Geistlichen selbst und jene Anzeigepflicht existirt für die evangelischen Konsistorien nicht.

Dem gegenüber drängt sich denn die Frage auf, was für größere Freiheiten man denn eigentlich für die evangel. Kirche jetzt meint verlangen zu sollen. Seitdem das Resultat der Wahlen für die Generalsynode sowie für die Provinzialsynoden ein den Orthodoxen so günstiges gewesen ist, begehren sie namentlich, was früher die Liberalen auf ihren Schild geschrieben hatten: eine Ernennung oder doch wenigstens durchgreifende Mitwirkung der Kirche in ihrer synodalen Vertretung bei Ernennung der Mitglieder des Kirchenregiments, sowie auch der Professoren der Theologie. Was das erste betrifft, so ist zu bedenken, daß doch der evangelische Oberkirchenrath, der es in Händen hat, diese Ernennungen dem Landesherrn als dem Oberbischof vorzuschlagen, eben eine kirchliche, nur vom kirchlichen Interesse geleitete Behörde ist. Und dann wirkt ja überdies der Generalsynodalausschuß jetzt bei der Ernennung der Generalsuperintendenten mit dem Oberkirchenrath mit vollem Stimmrecht zusammen, während eine ganz freie Ernennung ihrer Bischöfe ohne Willensäußerung des Staates auch die katholische Kirche nicht hat. Die Superintendenten werden jedoch in unsern Westprovinzen Westfalen und Rheinland ganz frei von den Kreissynoden gewählt und nur nachher von der kirchlichen Behörde bestätigt. Was aber die Mitglieder der einzelnen Konsistorien betrifft, so würden diese doch kaum von den Synoden gewählt werden können, da sie zum Theil Juristen sind und sein müssen, deren Qualifikation zu beurtheilen doch wohl den Synoden nicht möglich ist, wie denn auch der vom Feldpropst ressortirende Militäroberpfarrer meistens zu ihnen gehört. Und überhaupt wird ja mit den Wahlen nicht nur der Pfarrer durch die Gemeinden, sondern nicht selten auch der Superintendenten durch die Kreissynoden so häufig die Erfahrung gemacht, daß sie keineswegs den tüchtigsten und geeignetsten Mann treffen, so daß man wenig versucht sein kann zu wünschen, daß dies Wahlrecht der Synoden auch auf die Konsistorialräthe sich ausdehnen möge. Sind doch auch gerade die strengst Konservativen, die jetzt so laut nach größerer kirchlicher Freiheit rufen, Gegner des Pfarrwahlrechtes in den Gemeinden. — Was dann die kirchliche Ernennung oder Mitbestimmung der Professoren der Theologie anbetrifft, so ist zunächst daran zu erinnern, daß die freie Forschung immer als ein schönes Vorrecht des Protestantis-

---

Die Jungferschlucht.

Geschichtliche Novelle von **H. Engelke.**

(Fortsetzung.)

Das letzte Gebet war gesprochen, die Orgel ließ ihre Töne erschallen, ein altes bekanntes Lied, zu welchem niemand eines Gesangbuches bedurfte, stimmte sie an.

Die Geistlichen hatten sich in die Sakristei zurückgezogen, die Orgel schwieg, der Gottesdienst war zu Ende, die Bewohner verließen still und lautlos die Kirche — das Konsistorium hatte gesiegt!

Und in welchem Maße gesiegt! Die Brücke über das Moor blieb Sonntags fortan leer, ebenso wie die Stühle der Neupreußen in der sächsischen Kirche.

Es war ein sonderbares Gefühl, ein eigentlich unberechtigter Mißmuth, ein auf seinem Herzen lastender Druck, von welchem der sächsische Pastor Curtius zu Seehof sich befangen fühlte, als er an diesem Sonntagmorgen in seiner Kirche die große Menge nun leerer Kirchenstühle erblickte, die sonst, ohne daß auch nur ein einziger Sitz unbesetzt gewesen wäre, seinem Herzen so wohl gethan hatte. Was er geahnt und gefürchtet, war plötzlich mit einem Schlage in Erfüllung gegangen, er begriff, daß er das große Dorf Wartenberg und mit ihm zwei Drittel seiner Zuhörer und Beichtkinder mit einem Schlage verloren habe. So saß er am späten Nachmittage nach dem Gottesdienste traurig in seiner Studirstube, als seine Haushälterin ihm den Besuch seines Amtsbruders, des neuen Pfarrers Fromm aus Wartenberg meldete. Nach wenigen Augenblicken standen die beiden Geistlichen sich gegenüber und reichten sich die Hand. Im Alter war kaum ein Unterschied zwischen ihnen, keiner von beiden hatte die dreißig überschritten. Beide waren unverheirathet. An Gestalt waren sie sich überaus ähnlich, es standen sich zwei gleich große und kräftige Männer gegenüber. Nur in der Gesichtsbildung waren sie gänzlich verschieden. Der sächsische Pastor Curtius war, wie der Augenschein lehrte, ein frischer aufgeweckter Mann, aus dessen klaren Augen ein fröhlicher, sprudelnder Geist hervorblickte, während der preußische Pfarrer Fromm, dessen Antlitz im übrigen vollen Anspruch auf Männerschönheit erheben durfte, ganz überaus, fast leichenfarbig blaß erschien. Aber die blauen Augen, die, von langen schwarzen Wimpern beschattet, meist wohl infolge einer Angewohnheit den Erdboden zu suchen pflegten, waren, sobald sie einmal emporblickten, so bestrickend schön und mild, daß der Pastor Curtius sich sofort von seinem Amtsbruder in hohem Grade eingenommen fühlte und gleich bei dem ersten Anblick fast das Gefühl beginnender Freundschaft in seinem Busen entstand. Aber ein gewisses Etwas trat hemmend dazwischen. Es war ein sonderbares Wesen im Gespräche, ein zurückhaltendes, gewissermaßen vorsichtiges Tasten und Fühlen, ein plötzliches Unterbrechen des angefangenen Satzes in den Fragen und in den Antworten des neuen Pfarrers Fromm, wodurch der muntere, zu offnem und ehrlichem Gespräche ganz überaus geneigte Pastor Curtius gleich in dem ersten Augenblicke sich befangen fühlte. So wollte das beginnende Gespräch durchaus nicht recht in seinen Gang kommen. Die Universität und die früheren Lehrer der beiden Geistlichen waren sehr bald kurz besprochen. Dann kam ein geheimnißvolles Schweigen an die Reihe. Pastor Curtius, als der etwas ältere und jedenfalls länger fungirende Geistliche beschloß dasselbe zu brechen.

„Ich freue mich inständigst über Ihre Ankunft, Herr Amtsbruder," so begann er. „Glauben Sie mir," fuhr er fort, „daß, wenn ich auch durch Ihre Vokation zwei Drittel meiner Kirchgänger für immer verloren habe — —"

„Der Staat hat es so gewollt, nicht ich!" erwiderte Pfarrer Fromm.

„Gewiß, ich weiß es, Sie tragen daran keine Schuld! Ich wollte auch nur sagen, daß ich über diesen Verlust eigentlich schon halb getröstet bin. Ich habe die ganz vernünftige Maßnahme des preußischen Konsistoriums ja niemals mißbilligen können und habe alles vorausgesehen. Für meine Person aber habe ich den Vortheil gehabt, in dieser öden Waldgegend einen nahe wohnenden Amtsbruder zu erhalten, den ich bisher — —"

„Der Grenzgraben trennt uns von einander —"

„Der Grenzgraben? ja, das thut er freilich," sagte Pastor Curtius fast verstimmt, „aber — die kleine Brücke ist ja wieder vorhanden!"

„Ja, das ist richtig, aber der ganze Weg durch das Moor ist mit diesem zusammen Privateigenthum des Amtmanns Reiche in Wartenberg!"

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Amtsbruder."

„Ja, Sie sollen — Sie müssen es erfahren," sagte der Pastor Fromm, indem er die Augen aufschlug, „sehen Sie, das gefährliche Moor — die kleine Brücke — die Gestalten — die Lichter! —"

„Lichter, Gestalten? Aber — Sie fürchten doch nicht —"

„Fürchten?" sagte der Pfarrer Fromm, „nein, wahrlich nicht, das wäre das erste Mal in meinem Leben! Wer glaubt von uns noch an solche Kindermärchen? Hoffentlich hört der krasse Spuk auch bald bei unseren Bauern auf. Indessen, die Sache ist doch einmal so — wie leicht kann sich ein Unglück ereignen! Der Sumpf ist grundlos, die Nacht ist dunkel — bei Regenwetter oder Nebel! Denken Sie doch an meinen Schulmeister — —"

Der Pfarrer Fromm hatte bei diesen Worten seiner Gewohnheit gemäß die Augen wieder niedergeschlagen und bemerkte somit nicht, daß auf den blühenden Wangen seines Amtsbruders Curtius sich eine plötzliche, ungewöhnliche Bläße gelagert hatte.

„Weiter —" sagte Pastor Curtius endlich.

„Ja, die Gefährlichkeit ist der Grund dafür, daß der Amtmann Reiche morgen in der Frühe die Brücke über den Grenzgraben wieder abbrechen, den Fußweg durch den ganzen Sumpf umpflügen und somit jeden nahen und unmittelbaren Verkehr zwischen unseren beiden Dörfern für immer vernichten läßt!"

„Was sagen Sie? Unmöglich! — die beiden Dörfer — seit Jahrhunderten unter demselben Hirten! — die Bewohner von Wartenberg sind ohne Ausnahme hier in Seehof getauft, hier konfirmirt — bis vor kurzer Zeit hier begraben — die Ueberlebenden haben hier die Ruhestätte ihrer Todten!"

„Hart, sehr hart, das ist unbedenklich wahr! Aber die eiserne Nothwendigkeit drängt sich dazwischen! Wer hörte wohl auf unsere Stimmen? Und am Ende — wenn das Schicksal ganze Staaten zertheilt — warum nicht auch ein paar kleine armselige Dörfer? wenn ganze Völker einen anderen Herrscher bekommen, warum nicht auch ein paar hundert Bauern einen neuen Geistlichen? Ein Taufstein steht auch von heute ab bei mir, Gottes Segen wird auf ihm ruhen! Und die Gräber der Lieben auf Ihrem Kirchhofe, Herr Amtsbruder — nun unerreichbar sind sie ja nicht, nur ein Umweg ist zurückzulegen! —"

mus gegolten hat; daß die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehrer auf den Universitäten von alter Zeit her der Stolz und die Freude der Deutschen gewesen ist; daß ohne sie an eine die Reformation so wesentlich vorbereitende Einwirkung Luther's auf seine Studenten in Wittenberg gar nicht zu denken und ihm wohl die Reformation der Kirche überhaupt kaum möglich gewesen sein würde. Soll nun jetzt in der ev. Kirche die Ernennung der Professoren der Theologie an das Gutachten ihrer synodalen Vertretung gebunden werden, so ist es jedenfalls seltsam, das als eine Forderung evang. „Freiheit" zu bezeichnen. Die Folge würde sein, daß die Richtung unserer theologischen Lehrstühle wechseln müßte nach den wechselnden Majoritäten unserer Synoden, die gerade so gut einmal auch liberal sein können, wie sie jetzt streng orthodox sind. Aber es müßten am Ende auch für die verschiedenen konfessionellen Parteien in unserer Kirche verschiedene theologische Fakultäten errichtet werden, während der Staat, wenn ihm die Ernennung der Professoren zusteht, eher daran ein Interesse hat, den verschiedenen vorhandenen kirchlichen Nuancirungen Rechnung zu tragen und auch Männer einer gemäßigten, auf biblischem Grunde vermittelnden Richtung anzustellen, was von einer einmal zur Herrschaft gekommenen kirchlichen Parteimajorität kaum vorausgesetzt werden kann. Auch steht zu erwarten, daß unsere theologischen Fakultäten, wenn ihre Mitglieder von synodaler Bestimmung und Kontrolle abhängig wären, nicht mehr als den übrigen Fakultäten der freien Wissenschaft ebenbürtig gelten würden. Der evangelischen Kirche steht es ja aber nach dem Gesetz vom 21. Mai d. J. frei, für die weitere Fortbildung ihrer zukünftigen Geistlichen nach der Universität Predigerseminare zu errichten als rein kirchliche Anstalten. Dazu bedarf sie freilich der Geldmittel, und hier sind wir auf den Punkt gekommen, der uns eine vollkommen begründete Forderung der evangelischen Kirche zu sein scheint: eine ausgiebigere Dotation. Dazu sollte sich der Staat ihr gegenüber für verpflichtet erachten.

Wenn nun Stimmen, wie z. B. der Reichsbote zu den zu verlangenden größeren Freiheiten der evangelischen Kirche auch einen Ersatz der juristischen Spitzen der kirchlichen Behörden durch Geistliche fordern, so können wir das mehr nur für eine formelle Rangfrage halten, auf die kein großes Gewicht zu legen ist. Bedenkt man aber, daß sichs bei den Präsidialgeschäften in den Konsistorien wie im Oberkirchenrath so sehr oft um Aeußerlichkeiten, Rechtsformalitäten u. dergl. handelt, zu denen juristische Kenntniß und Routine gehört, so wird man einer Aenderung in der Hinsicht kaum das Wort reden wollen. Wird dann aber eine „hirtenamtliche Reformirung des Kirchenregiments überhaupt" gefordert, so verkennt man dabei die Stellung unserer Generalsuperintendenten, die neben den Konsistorialpräsidenten in so sehr vielen Dingen durchaus selbstständig und persönlich als Oberhirten ihren Einfluß auf Geistliche, Kandidaten, Religionslehrer an Gymnasien, Kirchenvorstände u. s. w. geltend machen können. In dieser Hinsicht ist kaum mehr zu verlangen und für das Uebrige sind doch auch so viele Rechtssachen und Formalien in einem Konsistorium zu verhandeln, daß eine „hirtenamtliche Reformirung" derselben überhaupt für die Rechte und Interessen der Gemeinden kaum wünschenswerth sein dürfte.

Die evangelische Kirche wird sich doch klar machen müssen, daß sie, da sie keinen Papst hat, gewiß in Verbindung und im Vereine mit dem Staat mächtiger ist und nach Innen und Außen mehr ausrichten kann, als von ihm losgelöst oder gar in Opposition zu ihm.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 24. Juni. (Vom Tage.) In der gestrigen Plenarsitzung des Bundesraths widmete vor Eintritt in die Tagesordnung Staatssekretär v. Bötticher im allerhöchsten Auftrage dem verstorbenen Könige Ludwig folgenden Nachruf:

Se. Majestät der Kaiser haben mich zu beauftragen geruht, im Schooße des Bundesrathes den Empfindungen Ausdruck zu geben, welche Allerhöchstderselbe gegenüber dem tief erschütternden Verluste hegen, den durch den Hintritt weiland seiner Majestät des Königs Ludwigs II. von Baiern Kaiser und Reich erlitten haben. Se. Majestät der Kaiser erinnern sich in unvergänglicher Dankbarkeit an die verständnißvolle Mitwirkung, mit welcher König Ludwig einst an der Neubegründung des Reichs betheiligt gewesen ist, an die der Entwicklung und Förderung der Reichseinrichtungen von dem heimgegangenen Bundesgenossen allezeit bereitwillig gewährte Unterstützung, an die Bundestreue, welche der hochselige König Allerhöchst Ihnen sowie den einzelnen Gliedern des Reiches selbstlos und thatkräftig erwiesen hat. Je lebhafter dieser Dank, um so aufrichtiger ist die Trauer, welche mein erhabener Herr über das Hinscheiden Seiner Majestät des Königs Ludwig empfindet, um so inniger die Theilnahme für das bayerische Königshaus und für das seines Königs beraubte Bayern. Se. Majestät der Kaiser wissen sich mit seinen hohen Verbündeten in diesen Empfindungen eins und leben der Ueberzeugung, daß, wie bei diesen, auch im deutschen Volke die dankbare Erinnerung an den dahingeschiedenen König nicht erlöschen wird.

Die Eröffnung der deutschen Postdampfschiffahrt nach Ostasien steht für den 30. d. bevor. Bremen und der Nordd. Lloyd bereiten ein viertägiges Fest vor, zu dem zahlreiche Kaufleute und Industrielle, vornehmlich aus Rheinland und Westfalen, erscheinen werden. — Die Gebrüder Denhardt haben der Kreuzztg. zufolge das von ihnen erworbene Witugebiet an der Ostküste Afrikas (nahe dem 2. Gr. nördl. Breite) dem deutschen Colonialverein verkauft. Das nördlich vom Tanoflusse gelegene Gebiet umfaßt ungefähr 500qkm, gilt als einer der fruchtbarsten Landstriche an der afrikanischen Ostküste und hat im Verhältniß zu seinem Umfang eine ziemlich lange Küste (etwa 200km). — Aus Rathenow wird gemeldet, daß gleich nach den diesjährigen Herbstübungen die 3. Schwadron des Brandenburgischen Husarenregiments Nr. 3 von Friesack dorthin verlegt werden wird, sodaß sämmtliche fünf Schwadronen des Zietenschen Husarenregiments dort vereinigt sein werden.

= **Berlin,** 24. Juni. (Ansiedlungsgesetz. Antrag Hammerstein.) Die Verordnung betreffend die Kommission für deutsche Ansiedlungen in den Provinzen Westpreußen und Posen wird jetzt veröffentlicht. Es bedarf jetzt nur noch der Ernennung der Mitglieder der Kommission, über welche die Entschließungen bereits getroffen sein sollen, damit das Ansiedlungsgesetz thatsächlich zur Ausführung gebracht werden kann. Bekanntlich sind bereits mehrere Güter zu Ansiedlungszwecken angekauft und man wird sonach in kürzester Zeit die ersten praktischen Schritte der Kolonisation erwarten dürfen. An Anerbietungen von Ansiedlern und zwar sehr tüchtigem Material soll es keineswegs fehlen und die in dieser Hinsicht von den Gegnern des Gesetzes geäußerte Besorgniß sich keineswegs bewahrheitet haben. — Der Antrag von Hammerstein über die Stellung der evangelischen Kirche ist für diese Session von der parlamentarischen Tagesordnung abgesetzt. Auch im Herrenhause wird er nicht mehr zur Berathung kommen. Die „Kreuzztg." erklärt es als selbstverständlich, daß der Antrag beim Beginn der nächsten Session wieder eingebracht werden wird, und deutet an, daß die Zwischenzeit zu einer lebhaften Agitation für die Ziele des Antrags benutzt werden soll, „damit man sich überzeugen könne, wie man im Lande, soweit noch eine Spur kirchlichen Lebens vorhanden ist, frei von engen parteitaktischen Erwägungen zu dem Antrage Stellung nimmt." Die Erfolge dieser Agitation warten wir getrost ab. Bisher haben wir nur gesehen, daß auch in den der „Kreuzztg." recht nahe stehenden Kreisen die Einsicht von der bedenklichen Tragweite dieses Antrags sich verbreitet hat und in Folge dessen Widerspruch dagegen laut geworden ist. Der Beifall beschränkte sich auf ganz enge Kreise von orthodoxen Pastorenversammlungen.

* **Ems,** 23. Juni. (Der Kaiser) empfing heute Mittag einen einstündigen Besuch der von Koblenz gekommenen Kaiserin. Gestern Nachmittag beehrte der greise Fürst die Frau Gräfin Schlippenbach und die Frau Kammerherr von Lepel, Gemahlin des königl. Badekommissars Kammerherrn von Lepel, in dessen Privatwohnung im „Mainzer Haus" mit einem Besuche. Kaiser Wilhelm, der seit dem Jahre 1867 nur mit wenigen Ausnahmen alljährlich unser Bad besucht, ist jetzt zum achtzehntenmale Emser Kurgast. Seine Majestät erinnerte sich dieses Umstandes noch recht deutlich, wie er heute Vormittag zeigte. Als er zur gewohnten Trinkstunde heute Morgen am Kesselbrunnen erschien, überreichte ihm Frau Rentner Thiel, welche hier stets den Dienst für Se. Majestät versieht, auf einer silbernen Platte den von einem frischen Kranze umrankten Becher. Als der Kaiser den Inhalt desselben vorschriftsmäßig zu sich genommen, hielt er das Glas prüfenden Blickes gegen das Tageslicht und bemerkte dabei, daß die Zahl 18 noch nicht in demselben eingravirt war. Jedes Glas erhält nämlich die fortlaufende Nummer, die angiebt, das wievieltemal der Kaiser in Ems Brunnen trinkt. Bei der Rückgabe des Glases bemerkte der Kaiser deßhalb zur Frau Thiel u. A.: „Dieses Glas wird wohl schon morgen die Zahl 18 tragen!"

* **München,** 24. Juni. (Der heutigen Fronleichnamsprozession) wohnte der Hof vollzählig bei, „in demonstrativer Weise" sagt die Fr. Ztg.; wäre er weggeblieben, wäre das erst recht „demonstrativ" gewesen. Seit dem Jahre 1874 war das nicht mehr der Fall.

S. M. (Fromme Wünsche.) Was wollen sie denn eigentlich, diese Freiheitsmänner, die von heißen Wünschen brennen, es möchte in Bayern ein klerikales Regiment errichtet werden? Wie denken sie sich denn das neue Verhältniß zwischen Bayern und dem deutschen Reiche, das sie erstreben? Soll es eine lärmende Opposition sein gegen Alles, was von Preußen, von Berlin, von Bismarck ausgeht, oder eine stille, geheime Minirarbeit? Und meint man, die Pfälzer, die Franken, die Schwaben, die Protestanten in Bayern, mehr als ein Viertel des Landes, werden auch mitthun, das deutsche Reich wieder zu stürzen? Und die anderen Mittelstaaten, die sich ganz gesichert und befriedigt fühlen im neuen Deutschland? Man wird sagen, das deutsche Reich zu Fall bringen zu wollen, komme ja Niemanden bei — aus guten Gründen natürlich. Aber was dann? Eben nur Opposition, planlose, ziellose Opposition? Das kann ein wenig bedenklicher Berufspolitiker sich vornehmen, welcher findet, sein Geschäft gehe am besten, wenn er im „Freisinn" nach der neuesten Mode arbeitet; ein Staatsmann, der sich ernste Ziele setzen muß und der eine große Verantwortlichkeit trägt, kann es nicht. Gesetzt aber wirklich, es fänden sich Unbesonnene, Ehrgeizige, welche bereit wären, an der Spitze des bayerischen Staates eine gegen den Bestand des Reiches gerichtete Politik zu treiben, wer, denkt man, würde dann wohl in dem zu eröffnenden Kampfe, dem offenen oder heimen, obsiegen? Wo die größere Macht und im Bedürfnißfalle auch die größere Entschlossenheit ist, darüber kann doch kein Zweifel sein. Soll aber vielleicht das Ausland zu Hilfe gerufen werden? Den Gedanken daran trauen wir auch dem Mißvergnügtesten, Verbissensten nicht zu. — So fällt denn das ganze Kartengebäude „freisinniger" Projekte für Bayerns Zukunft zusammen, weil es durchaus keinen realen Boden hat. Es sind fromme Wünsche, von denen man wird Abschied nehmen müssen. In Dankbarkeit und Vertrauen hält auch, wie man weiß, der bayerische Regent an dem bisherigen, gut national gesinnten Ministerium fest. — Welcher Gegensatz! Sogenannte Fortschrittsmänner dürsten nach einem klerikalen, antinationalen Ministerium in Bayern; der Kleriker aber, der in der Michaelskirche in München dem verstorbenen König die Grabrede hielt, hat als dessen größtes Verdienst sein Eintreten für die deutsche Einigung gepriesen. Wörtlich hat er gesagt: „Unter König Ludwig II. und durch seine Initiative hat sich das denkwürdigste und bedeutendste Ereigniß der deutschen Geschichte, die Wiedervereinigung der getrennten deutschen Stämme zur nationalen Einheit und Größe, vollzogen. Die Nation wird es König Ludwig II. immer dankbar gedenken und es wird ein unverwelkliches Blatt in seinem Ruhmeskranze bilden, was er zur Stärkung und Erhebung Deutschlands und damit auch Bayerns, das ja ein Glied des großen Vaterlandes ist, gethan und geopfert hat." Kann es eine beschämendere Predigt als diese für Jemanden geben, der sich aus der Wendung der bayrischen Geschicke keine andere Folgerung entnimmt, als die Hoffnung auf eine „verstärkte Opposition gegen Bismarck", will sagen gegen die Festigkeit des Werks, das doch Bayern selbst zu seinem Glück und zu seiner Ehre mit geschaffen hat?

* **Straßburg,** 22. Juni. (Man meide Frankreich.) Die „Straßb. Post" erzählt:

Vier deutsche Musiker, der herzoglich koburg-gothaische Kammermusiker Seitz, der Konzertmeister Besig aus Dortmund,

---

„Ein Umweg ja, ein recht gründlicher, fast eine Meile weiter und gerade durch die abscheuliche Jungferschlucht!"

„Sie erinnern mich," sagte der Pfarrer Fromm, „zur rechten Zeit daran! Ich will den Rückweg durch die Schlucht wählen, ich will den geheimnißvollen Ort mit eigenen Augen sehen, wo Jungferbuche und Jungferstein sich befinden, um welche, der Sage nach, lustige Geister sich drängen! Leben Sie wohl, Herr Amtsbruder, auf baldiges Wiedersehen!"

Der Pastor Curtius hörte die letzten Worte kaum. Er war offenbar in seinem Innern mit dem zum andern Morgen angekündigten Ereignisse beschäftigt.

Die beiden Geistlichen schieden jetzt von einander. Der Pfarrer Fromm schritt geradeswegs, als sei ihm die Gegend bekannt, dem Buchenwalde zu, der Pastor Curtius aber lehnte am Fenster und sah ihm kopfschüttelnd nach.

„Was in aller Welt kann dies bedeuten? Es ist fast unglaublich, daß der Amtmann Reiche, der zuerst die Wiederherstellung der Brücke bei dem Ministerium in Berlin durchgesetzt hat, sie nun plötzlich wieder abbrechen läßt! Möglich wäre es ja, daß mein Herr Amtsbruder ihn dazu bewogen hat, um noch ein weiteres Mittel zu besitzen, seine Bauern am Besuche meiner Kirche zu hindern. Nöthig wäre es aber nicht gewesen, Wartenberg hat ja selbst jetzt eine solche, und eine eigne Kirche ist doch wie ein eignes Haus. Und — die Worte, bei welchen er stotterte und abbrach, als hätte er zu viel gesprochen: Die Gestalten — die Lichter auf dem Moor — doch unmöglich, erst wenige Tage ist er hier —"

Das waren ungefähr die Worte, welche der Pastor Curtius leise vor sich hinsprach. Dann verließ er seinen Platz am Fenster, ging unruhig und überlegend im Zimmer auf und ab, endlich aber, als der tiefe Abend hereingebrochen, nahm er aus einem Schrank eine kleine Blendlaterne hervor, deren Licht er entzündete, und die er dann in seine Tasche steckte. Aber draußen war es gar nicht so dunkel. Wenn auch in den letzten Tagen des Oktober, so glänzten doch am klaren Himmel die Sterne und der Vollmond. Es war jetzt sechs Uhr Abends. Der Pastor Curtius verließ leise, ohne daß seine Haushälterin es merkte, seine Wohnung. Die Lampe im Zimmer ließ er brennen, doch verschloß er die Thür seiner Stube, so daß bei den Vorübergehenden ebenso wie bei den Hausgenossen der Glaube erweckt wurde, daß der Pastor sich im Zimmer befände und ungestört sein wolle.

* * *

Um dieselbe Zeit, als das Gespräch zwischen den beiden Geistlichen in der Pfarre zu Seehof stattfand, saß der Amtmann Reiche gegen Abend allein im Zimmer seines vielleicht eine Viertelstunde von Wartenberg liegenden Vorwerks. Die Regulirungskommissarien hatten das Gut verlassen. Es war Sonntag, das Gesinde hatte sich, im Gegensatze zur heutigen Zeit, in der Spinnstube versammelt, die Räder drehten sich leise schnurrend, ihr einförmiger Ton hinderte aber keineswegs die traurigen Erzählungen der ältesten Magd, die den Krieg durchlebt und nun mit geschäftiger Zunge alles mittheilte, was sie entweder mit eignen Augen gesehen oder von andern erfahren hatte. Auch um das Moor drehte sich die Unterhaltung, um die Gespenster auf demselben und die leuchtenden Flammen am dunkeln Abend. Unter den versammelten Knechten und Mägden befand sich nicht eine einzige Person, die jene Erscheinungen nicht selbst gesehen haben wollte und trotzdem, daß eine Anzahl der ersteren im Kriege Soldat gewesen war und tausendfach dem nahen Tode in das Auge geblickt hatte, waren sie doch ohne Ausnahme von Gespensterfurcht erfüllt und keiner von ihnen ging in der Dunkelheit gern allein in die Ställe, wenn das Geräusch erwies, daß irgend ein Pferd von der Kette sich losgerissen. Wunderbar war dies ja nicht, es fehlte gegenüber den Erscheinungen an jeglicher Möglichkeit einer Abwehr. Aber der Hauptgegenstand der heutigen Erzählungen war doch die neue Kirche und der neue Herr Pfarrer. Aus den Worten der einfachen Leute ergab sich der Beweis, wie sehr die Behörde das richtige getroffen. War auch der Bau der Kirche natürlicherweise niemand unbekannt geblieben, so waren doch alle Dorfbewohner von der Schleunigkeit der Eröffnung des Gotteshauses und der schnellen Berufung des Geistlichen überrascht, und alle waren einstimmig, daß die ehemalige sächsische Regierung eine solche Eile niemals bewiesen haben würde. Auch mit der Person des Pfarrers Fromm waren sämmtliche Dienstleute zufrieden. Aber das eine, was wir schon wissen, war auch ihnen nicht entgangen, der Umstand, daß das Auge des neuen Pfarrers beständig den Boden suche, während doch, wie eine alte Magd meinte, eigentlich das Gegentheil stattfinden müsse. Der Pastor Curtius in Seehof habe stets nach oben oder geradeaus in seine Gemeinde geblickt und so müsse es doch auch der Regel nach sein! Dagegen waren sie sämmtlich mit den klaren, ruhigen Worten, mit der Liebe und der Duldung, die den Lippen des neuen Pfarrers entströmt, vollkommen zufrieden. Sie priesen sich schließlich glücklich, eine eigne Kirche zu haben und des langen Weges über das Moor nicht mehr zu bedürfen. Noch wußte an diesem Abende Niemand von dem Gesinde, was mit Brücke und Moor am andern Tag geschehen sollte.

Nicht so zufrieden waren die beiden Personen, die an dem Vormittage jenes Sonntags, nach beendigter Einweihung der Kirche in der Herrenstube des Vorwerkes zu Wartenberg sich befanden.

Der Amtmann Reiche, ein Mann, der schon hoch in den sechziger Jahren stand, ohne daß man dies vorgerückte Alter der blühenden und kräftigen Gestalt nur irgendwie ansehen konnte, lebte auf dem Freihofe zu Wartenberg mit seinem einzigen Kinde, Anna, einem Mädchen von 20 Jahren. Seine Frau war schon vor Beginn der Befreiungskriege gestorben, der einzige Sohn aber, der früher in der sächsischen Armee gedient hatte, verwundet worden war und sich zu seiner völligen Wiedergenesung in das elterliche Haus zurückbegeben hatte, war ein Opfer jener unglückseligen Katastrophe in der Jungferschlucht geworden und von der Sprengkugel zerrissen worden. Der alte Herr Reiche hatte den schweren Schlag standhaft überwunden. Wenn auch niemand wußte, von welcher Seite jenes verderbenbringende Geschoß, ob von Freundes oder Feindes Seite, geschleudert worden war, immerhin war der Sohn im Dienste des Vaterlandes gefallen, und ein weißer Stein deckte seine Ueberreste auf dem Kirchhofe zu Seehof. Man sagte damals, als der alte Herr Reiche die Wiederherstellung der Brücke über das Moor bei dem Ministerium in Berlin durchgesetzt hatte, daß er dies hauptsächlich im Interesse der näheren Entfernung des Gottesackers zu Seehof von dem Herrenhause zu Wartenberg gethan, und so unrecht hatte man in dieser Annahme auch nicht. Mehrmals in der Woche, nun schon seit Jahren, ging der alte Herr mit seiner Tochter nach Seehof zum

der Flötist Fürstenberg und der Oboebläser Rasehorn aus Leipzig, waren von dem Direktor Aurele in Bad Blombieres bei Remiremont, Vogesendepartement, für die Sommerzeit angeworben, um in der dortigen Badekapelle mitzuwirken. Die Herren waren vertragsmäßig in Plombieres eingetroffen und hatten ihre Thätigkeit begonnen. Anfangs ging alles gut. Von seiten ihrer französischen Genossen im Orchester wurden sie freundlich behandelt und ihre tüchtigen Leistungen verschafften ihnen auch die Zufriedenheit des Kapellmeisters. Bald aber merkten die deutschen Musiker, daß ein Theil des Publikums sich auffällig gegen sie benahm. Wenn beispielsweise der Kammermusiker Seitz, ein sehr kunstfertiger Bläser des Cornet à Piston, oder einer der anderen eine Solostelle vorzutragen hatte, wurden Zeichen des Mißfallens laut und schließlich ertönten scharfe Pfiffe, die eben nur gegen den Deutschen als solchen sich richten konnten. Die Anzeichen einer zunehmenden Erregung im Volke mehrten sich nun schnell; das böswillig verbreitete und von dem Volke sofort geglaubte Gerücht, jener Cornetbläser sei preußischer Reserve-Offizier, trug zur Vermehrung der Erregung nicht unwesentlich bei und als die Vier eines Tages spaziren gingen, wurde von einer Höhe herab auf sie ein regelrechtes Bombardement mit großen Steinen eröffnet. Schutz gegen die Ausschreitungen war natürlich nicht zu finden, ja die Vier erhielten obendrein noch den Rath, sich auf ihren Stuben zu halten, da eine Art Verschwörung gegen sie im Werke sei. Man wollte die Musiker überfallen und ihnen ein Leid anthun. Die Lage war für sie also völlig unhaltbar geworden, und so erhielten sie denn eines Tages die Kündigung von dem Direktor Aurele, die sich zwar auf den Vertrag gründete, die Herren aber doch sehr hart traf. Um die jetzige Zeit sind die Sommerengagements alle abgeschlossen und ein Unterkommen kaum noch zu finden. — Ein fast noch unangenehmeres Vorkommniß ist kürzlich einem Eingeborenen aus Deutsch-Lothringen zugestoßen. Derselbe schaute in Paris dem Exerziren einer Abtheilung Infanterie zu, als einige Leute — anscheinend harmlose Bürger — zu ihm traten, ein Gespräch mit ihm anknüpften und schließlich über die Tüchtigkeit des eben übenden Militärs redeten. Der Lothringer — der, nebenbei bemerkt, nur der französischen Sprache mächtig ist — ließ sich dabei zu einer Bemerkung hinreißen, die dahin lautete, das preußische Militär in Metz sei doch noch strammer, als das französische. Sprach's und — wurde von den harmlosen Bürgern, die sich als Geheimpolizisten entpuppten, abgeführt und ins Gefängniß gebracht, wo er als „preußischer Spion" einige Tage gefangen gehalten wurde, bis die deutsche Behörde ihn wieder losriß. — Die gemaßregelten Musiker sind nun nach Deutschland zurückgekehrt und werden wahrscheinlich die Lehre in die Heimath mitgenommen haben, nie wieder über die Vogesen nach Frankreich zu ziehen. Möchte man sich doch diese Lehre überall in Deutschland zunutze machen! Man meide Frankreich! Die englische Regierung hat anläßlich des französischen Spionengesetzes ihren Landeskindern für den Aufenthalt in Frankreich besondere Verhaltungsmaßregeln empfohlen; man könnte fast wünschen, daß auch die deutsche Reichsregierung angesichts der sich häufenden Fälle von Belästigungen Deutscher eine ähnliche Bekanntmachung veröffentliche.

Paris, 23. Juni. (Der Abschied der französ. Prinzen) von Frankreich sollte ursprünglich zu einer großen Kundgebung seitens ihrer Anhänger benutzt werden. Da die Polizei aber für diesen Fall ihre Maßregeln getroffen und den Befehl erhalten hatte, mit aller Strenge vorzugehen, so begnügte man sich mit einigen harmlosen Ausrufen. Der Graf von Paris wird einstweilen eine Reise unternehmen, im Verlaufe deren er auch dem belgischen Hofe einen Besuch machen will. Später gedenkt er nach London zu gehen. Prinz Victor Napoleon ist nach Brüssel gereist. Vor seiner Abreise hat er noch einen Empfang seiner Getreuen abgehalten. Einige von ihnen, darunter der Marquis de Lavalette, Levert, Haußmann, gaben dem Prinzen bis Brüssel das Geleit. Bei Abfahrt des Zuges rief man: „Es lebe der Kaiser! Auf Wiedersehn!" während andererseits auch „Es lebe die Republik!" gerufen und vielfach gepfiffen wurde. Die Polizei nahm auf dem Bahnhofe einige Verhaftungen vor. — Beim Empfange hielt der Prinz eine Ansprache, in welcher er sagte, man möge von seiner Seite keine eiteln Proteste gegen die Ausweisungsbeschlüsse erwarten; das französische Volk habe schon öfter den Verbannten die Thore wieder geöffnet. Er bleibe der Repräsentant des Kaiserreichs, wie es die Napoleons geschaffen hätten, er wünsche eine starke Autorität, Gleichheit aller Bürger und Achtung aller Religionsbekenntnisse. „Seien Sie überzeugt, daß, welche Pflichten mir auch auferlegt sein würden, ich nie aus den Augen verlieren werde, was ich der Demokratie und meinem Namen schuldig bin. Auf Wiedersehen, meine Herren!" — Prinz Jerome soll nach Genf abgereist sein. — Der Graf von Paris hat heute ebenfalls seine Freunde empfangen und sich dann zunächst nach Treport (England) begeben. Nach einem Telegramm des „Journal des Debats" aus Wien hat der dortige französische Botschafter, Graf Foucher de Careil, seine Demission gegeben, weil er sich mit der Ausweisung der Prinzen nicht einverstanden erklären und in Folge dessen in ein schiefes Verhältniß zu seinen Vorgesetzten gerathen würde.

* **Sofia.** (Zur Lage.) Am Dienstag hat in der bulgarischen Nationalversammlung die Berathung der Antwort auf die Thronrede des Fürsten begonnen. Dieselbe ist ganz im Sinne der fürstlichen Ansprache gehalten und im wesentlichen nur eine Umschreibung derselben. In Konstantinopel hat zwar der Wortlaut der Thronrede, wie er dort jetzt vorliegt, einige Verstimmung hervorgerufen, im übrigen aber wird die Pforte mit der bekannten orientalischen Gelassenheit den Dingen ihren Lauf lassen und, falls die junge Nationalversammlung sich gar zu ungebärdig benehmen sollte, sich höchstens mit einem platonischen Einspruch an die Mächte begnügen. Trotz der erdrückenden Regierungsmehrheit in der Sobranje kann es sich die Opposition unter Jankows Führung nicht versagen, einen Unterantrag einzubringen, welcher die Wiederherstellung freundlicher Beziehungen zu Rußland, die Einberufung einer großen Nationalversammlung und die Entlassung des Ministeriums Karawelow verlangen wird, und möglicherweise wird sie damit ihren nächsten Zweck, welcher nur sein kann, die bulgarische Volksvertretung durch Hervorrufung stürmischer Auftritte und allzufreier Meinungsäußerung in eine mißliche Lage zu den Mächten zu bringen, erreichen. Den steten Verdächtigungen russischer Blätter und der erst gestern wiederholten russisch offiziösen Behauptung gegenüber, die Verschwörung von Burgas sei eine von den Bulgaren erfundene Fabel, ist der Berichterstatter des Standard in Sofia heute in der Lage zu erklären, daß die noch schwebende gerichtliche Untersuchung in Burgas das Vorhandensein und den Ernst der Verschwörung gegen den Fürsten klarlegen werde, sodaß in Zukunft jeder Zweifel unzulässig sei.

* **Mailand,** 24. Juni. (Die Arbeiterbewegung.) Gestern Abend wurden hier acht Führer der Arbeiterpartei verhaftet und diejenigen Vereine aufgelöst, welche dem Programm dieser Partei zugestimmt hatten. Unter den Verhafteten befinden sich die sozialistischen Kandidaten bei den letzten allgemeinen Wahlen. An den Sitzen der erwähnten Vereine und in den Wohnungen der Sozialisten läßt die Polizei Haussuchungen vornehmen. Die Untersuchung wegen Verschwörung ist eingeleitet. In Oberitalien soll es 150 Vereine geben, welche dem betreffenden Programm beigestimmt haben.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 24. Juni. (Erledigte Stellen) im Bezirk des 11. Armeekorps. Altena (Westfalen), Postamt, Postschaffner, auf 4 wöchentliche Kündigung, 800 M. Gehalt und 108 M. Wohnungsgeldzuschuß. Cassel, Stadtrath der Residenz. Hilfsarbeiter im städt. Rechnungsbureau, auf 4 wöchentliche Kündigung, 75 M. monatlich; daselbst, Hilfsexpedient in der Stadtkanzlei, auf 4 wöchentl. Kündigung, anfangs 30 M. monatl.; daselbst, Hilfsexpedient im Königl. Standesamt, auf 4 wöchent. Kündigung, anfangs 60 M. monatl.; daselbst, 2 Hilfsexpedienten im Bureau der städt. Armenverwaltung, auf 4 wöchentl. Kündigung, anfangs 50 bezw. 35 M. Gehalt. Eisenach, Bahnpostamt Nr. 6, Postschaffner auf 4 wöchentl. Kündigung 800 M. Gehalt und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß. Langenhahn, ständische Wegebauverwaltung, Wegemeister, jederzeit kündbar, 1200 M. Gehalt und 180 M. Wohnungsgeldzuschuß. Oberbrechen, ständische Wegebauverwaltung, Wegemeister, 1200 M. Gehalt, 180 M. Wohnungsgeldzuschuß. Siegen, Postamt, Landbriefträger, auf 4 wöchentliche Kündigung, 600 M. Gehalt und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß. Wiesbaden, Bezirk des Kgl. Eisenbahn-Betriebsamts (der Ort der Stationirung wird bei der Einberufung bestimmt), 3 Lademeisteraspiranten, zunächst auf Probe; nach bestandener Lademeisterprüfung auf 4wöchentliche Kündigung, anfangs je 75 M. pro Monat.

Wetzlar, 24. Juni. (Ein tieftrauriger Fall) beschäftigt im Augenblick hierselbst die Gemüther. Der Vorsteher des hiesigen Königl. Staatsarchivs Herr Dr. phil. Goecke wurde gestern Nachmittag in seiner Wohnung entseelt aufgefunden. (W. A.)

Vom Westerwald, 22. Juni. (Die Oberwesterwaldbahn) von Hachenburg bis Hadamar geht mit raschen Schritten ihrer Vollendung entgegen, sodaß genannte Strecke voraussichtlich doch mit dem 1. Oktober laufenden Jahres dem Verkehr übergeben werden kann. Es sind nur noch ganz kleine Strecken im Bau begriffen, so die Stadtbering Hadamar und eine ebensogroße Strecke bei Landernbach resp. Wilsenroth. Das Schienengeleise von Hachenburg bis in die Nähe von Westerburg ist gelegt, auf den anschließenden Strecken ist mit dem Legen begonnen. Bis auf die Bahnhöfe zu Wilsenroth, Willmenroth und Westerburg sind alle der Strecke fertig gestellt.

Vermischtes.

— Hildesheim, 23. Juni. (Der tausendjährige Rosenstock.) Der an unserm Dome befindliche tausendjährige Rosenstock, der im vorigen Jahre fast verdorrt schien, fängt wieder an zu blühen.

— Cochem, 21. Juni. (Eine freudige Ueberraschung) wurde gestern einer hiesigen armen Wittwe zu Theil, deren Mann anfangs dieses Jahres begraben wurde. Nachdem nachgewiesen, daß der Verstorbene seit dem Feldzuge 1870—71, wo derselbe verwundet wurde, gekränkelt, erhielt die Wittwe gestern vom Kriegsministerium die Anzeige, daß für sie und ihre unmündigen Kinder eine monatliche Unterstützung von 39 Mark angewiesen sei.

— Nordhausen, 19. Juni. (Unwetterschäden.) Nach den angestellten Erhebungen sind, wie die »Magdeb. Ztg.« mittheilt, auf dem benachbarten Eichsfelde bei den großen Gewittern umgekommen 4 Menschen, 600 Schafe, 30 Schweine, 20 Ziegen, 2 Kälber und eine große Menge Geflügel; auch Bienenstöcke sind vernichtet worden. Der Flurschaden wird auf 900 000 M. geschätzt.

* Danzig, 23. Juni. (Immer vorschriftsmäßig.) Nachträglich wird der „Danz. Ztg." noch Folgendes über einen am 4. d. M. auf der Westerplatte bei Danzig erfolgten Selbstmord eines Oekonomiehandwerkers Rosemann vom 129. Infanterieregiment mitgetheilt. An demselben Tage, an welchem sich R. erschoß, hat er Abends zwischen 6 und 7 Uhr einen Brief folgenden Inhalts in Neufahrwasser zur Post gegeben: „Geehrter Herr Feldwebel! Melde mich gehorsamst todt. Oekonomiehandwerker Rosemann."

* Prag, 22. Juni. (Das gräßliche Unglück), von dem schon kurz berichtet worden, ereignete sich heute Vormittag auf der Ueberfahrt über die Sazawa in der Nähe von Koncerad bei Schwarzkosteletz. In Kocerad war vorgestern Erzbischof Graf Schönborn eingetroffen, um zu firmen. Er wollte ursprünglich auf Schloß Kammerburg übernachten, verblieb jedoch auf Anrathen des Pfarrers in Kocerad, da über die Sazawa dort keine Brücke führt und der Fluß durch die Regengüsse bedeutend angeschwollen war. Gleichwohl wagten heute früh gegen fünfzig Personen, Firmlinge mit ihren Pathen und Pathinnen, aus Kammerburg und Umgebung die Ueberfahrt, um nach Kocerad zu gelangen. In der Mitte des Flusses kippte der Kahn um, und alle Personen stürzten in die Fluthen. Ein Theil rettete sich zwar ans Ufer, ein großer Theil wurde jedoch von der Strömung fortgerissen. Bis heute Nachmittag waren 25 Leichen -- darunter zwei Pathinnen und ein Pathe, die übrigen Kinder — aus dem Flusse gezogen.

-- (Ein Franzose über unsern Kaiser.) „Wilhelm I. ist zur richtigen Zeit gekommen. Mit ihm fängt der Kaiser von Deutschland an, mit ihm endete der einfache König von Preußen. Bevor dieses eigenartige Erzeugniß der historischen Chemie, der König von Preußen, verschwinden wollte, sollte es Europa wenigstens einmal mit eigenen Augen verwirklicht sehen. den idealen, den absoluten König von Preußen. . . . Wilhelm I. allein wird der vollendete König von Preußen gewesen sein. Er ist nicht das Kind seines eigenen Genies. Er ist das unverfälschte Erzeugniß der preußischen Disciplin und insbesondere der dem königlichen Hause von Preußen eigenen Disciplin, die der Inbegriff des Preußenthums ist. Ohne sie wäre er ein König geworden wie ein anderer; wer weiß sogar, ob er ohne sie sein hohes Alter erreicht hätte. Dieser kräftige Soldat, der erste seines Heeres an Frische und soldatischer Haltung, dieser Greis, der sich mit über 85 Jahren wie ein neugebackener Lieutenant zu Pferde hält, war von Geburt schwach und kränklich. Er erstarkte als Soldat. Die königlich preußische Disciplin setzt sich aus zwei Factoren zusammen: der religiösen und der militärischen Pflicht, dem protestantischen Gesetz und dem Dienstreglement. Ein preußischer Prinz wird mit dem Stehkragen geboren und stirbt unterm Helm, während ein Consistorialrath ihm das Evangelium vorliest. . . . Man würde sich aber täuschen, wenn man glauben wollte, Kaiser Wilhelm sei ein trinkender Landsknecht oder ein Psalmensänger. Der vorherrschende Charakter des „Feldherrn" hat die übrigen Eigenschaften nicht erstickt. Kaiser Wilhelm, so religiös und bibelfromm er ist, hat ohne Unterlaß die Freiheiten der deutschen Wissenschaft geschützt und erweitert. Sein hervorragender gesunder Verstand hat ihn überall richtig sehen und sich inmitten von Revolutionen und Reactionen im Gleichgewicht halten lassen. . . . Mit gewöhnlichen Fähigkeiten geboren, war er im Alter von 60 Jahren bereit, ein großer Mann und ein großer König zu sein, weil er 60 Jahre hindurch mit untadeliger Gewissenhaftigkeit seine Pflichten als Soldat, als Fürst wie als König erfüllt hatte. . . . Moltke und Bismarck genießen einen glänzendern Ruf als er; der gewöhnliche Mensch sieht nur sie und ihr Genie und ist wenig geneigt, große Ehren dem Herrscher zu bewilligen, der sie als seine Mitarbeiter und Stellvertreter gewählt hat. Gewiß hat Herr v. Bismarck politische Pläne von unendlicher Schwierigkeit erdacht und ausgeführt und Kaiser Wilhelm hat ihm zu ihrer Vollendung nur seine kaiserliche Unterstützung geliehen. Aber er lieh sie ihm ohne Einschränkung. Es sind die Wilhelms, welche die Bismarcks schaffen. Was hätte Bismarck thun können ohne den klugen und verständigen König, der ihn entdeckt hat, — ohne den standhaften König, der ihn gegen alle vertheidigte und aufrecht hielt, -- ohne den König, der ohne Eifersucht den Ruhm und die Allmacht eines Unterthans ertrug. Bismarck hat gehandelt; der König hat ihn handeln lassen. Ein solcher König ist ebenso wie Bismarck der Schöpfer des großen Preußens. Und wenn man uns fragte, wer der größere von beiden ist, der Minister, der so große Dinge vollbrachte, oder der König, der ihn gewähren ließ, so würden wir ohne Zögern antworten: der König." — Alle Franzosen sind demnach noch nicht übergeschnappt, wird der geehrte Leser bei der Lektüre dieser Stelle zu sich sagen, wenn er erfährt, daß dieselbe dem Buche: „Au paiys du Rhin" (Im Rheinland) entnommen ist. Der Franzose, der dies geschrieben, heißt aber auch Johann Jakob Weiß, wohl die Taufnamen in Jean Jaques französisirt, aber der Name Weiß steht urdeutsch unter seinen Artikeln für die Debats und den Figaro, so daß man über die Abstammung dieses weißen Raben nicht in Zweifel sein kann.

— (Die Tournüre als Reisekoffer.) Ein Spaßvogel schreibt: In einer Stadt Norddeutschlands ist ein Erfinder, der sich schon verschiedene allerdings meist wenig lukrative Erfindungen hat patentiren lassen, augenblicklich mit Versuchen beschäftigt, die vielgeschmähte Tournüre praktisch zu verwerthen und ihr dadurch noch mehr Eingang zu verschaffen. Der Erfinder geht von der Idee aus, an Stelle der Tournürekissen, wozu ja oft die seltsamsten Gegenstände verwandt werden, und die oft einen Raum von 1 Kubikfuß und mehr einnehmen, Blechkasten in den verschiedensten Formen zu setzen. Die Kasten sollen dann praktisch zur Aufnahme von Reiseutensilien, Handarbeiten, Toilettegegenständen u. s. w. eingerichtet werden. Unsere „jungen Damen", welche noch die Schule besuchen, bedürfen dann keiner Schulmappen mehr, kurz und gut, diese Idee ist noch so ausbildungsfähig, es lassen sich diese „Tournürekasten" noch so mannigfach praktisch verwenden, daß hier der Industrie noch ein weites Feld offen steht. Auch die Zollbeamten, welche durch die Verwendung der Tournüre für Schmuggelzwecke bisher in nicht geringe Verlegenheit gesetzt wurden, würden es gewiß freudig begrüßen, wenn die Neuerung in rationeller Weise durchgeführt werden könnte.

Haus- und Volkswirthschaftliches.

Von der Dill, 22. Juni. (Vegetation. Obstbau.) Infolge der frostigen Witterung während der letzten vierzehn Tage steht die ganze Vegetation still, ja manche Gewächse gehen zurück. Viele Wiesen harren der Sense, können aber bei diesem Wetter nicht gemäht werden. Das Gras verhärtet und erleidet dadurch eine nicht geringe Einbuße an Nährwerth. Der Erlös für das Heugras auf den ausgedehnten Domanialwiesen hat sich trotz der günstigen Futteraussichten verhältnißmäßig hoch gestellt. — Die Zwetschen- und sonstigen Steinobstbäume hängen in manchen Districten voll von Früchten. Auch manche Aepfel- und Birnbäume sind reichlich mit Früchten beladen. Im allgemeinen steht jedoch der Obstbau in hiesiger Gegend noch auf niederer Stufe; vielen Landleuten fehlt noch die Erkenntniß der Einträglichkeit eines rationellen Obstbaues, es mangelt die richtige Pflege und die rechte Auswahl der für die hiesigen klimatischen Verhältnisse geeigneten Obstsorten. Da die hiesigen klimatischen Verhältnisse im wesentlichen denen des nördlichen Abhanges des Taunus gleichen, so dürften sich auch für hier die von Lehrer Mayer-Cristel im landwirthschaftlichen Wochenblatte jüngst für die Taunusgegend empfohlenen Obstsorten besonders eignen.

Personenstandsnotizen der Stadt Siegen.

Geborene.

Juni 14. Josef Ernst, S. d. Schlossers Karl Schmidt hier, kath.
„ 13. Karoline Henriette Lina, T. d. Puddlers Johs. Gimbel, Hain, ev.
„ 16. Anna Luise Katharine, T. d. Schlossers Friedr. Wilhelm Becker hier, kath.
„ 17. 1 S. d. Lederfabrikanten Rudolf Schulte hier, ev.
„ 13. Lina Katharina Maria Emma, T. d. Hüttenarb. Ernst Georg hier, ev.
„ 13. Emmi Hulda, T. d. Kutschers Ernst Fischbach hier. ev.
„ 12. Bertha Mathilde, T. d. Walzers Heinrich Kroh hier, ev.
„ 14. Auguste Alwine, T. d. Schlossers Wilh. Heppner hier, ev.
„ 19. Emma Rosette, T. d. Schmieds Joh. Aug. Reeh hier, ev.
„ 19. Maria Katharina, T. d. Hüttenarbeiters Aug. Schreiber hier, ev.
„ 14. Friedrich Karl, S. d. Bergmanns Heinr. Karl Meyer h., ev.
„ 17. Robert, S. d. Tagelöhners Heinrich Bald hier, ev.
„ 18. Rudolf Adolf, S. d. Kutschers Adam Harat hier, ev.
„ 17. 1 S. d. Eisenbahnarb. Ludwig. Schaus hier, ev.
„ 19. Elisabeth Marie Lina, T. d. Bergmanns Friedr. Göbel, Hammerh., ev.
„ 16. Henriette Elise Lina, T. d. Papiermachers Johs Jung, Hammerh., ev.
„ 17. Dina Margarethe Johanna, T. d. Bergm Joh. Friedr. Judt hier, ev.
„ 19. Karl August Adolf, S. d. Glasermeisters Heinr. Hermann Klaas hier, ev.
„ 18. 1 S. d. Bremsers Johannes Lich hier, ev.
„ 23. 1 T. d. Amtsrichters Wilhelm Seyberth hier, ev.
„ 21. Maria Elisabeth, T. d. Schlossers Adolf Schenk hier, ev.
„ 18. 1 T. d. Schmieds Johann Stephan Reitz, Siegh., ev.

Verehelichte.

Juni 19. Schuhmacher Jakob Heinrich Schaumann, mit Rosine Haas hier, ev.

Gestorbene.

Juni 17. Ehefrau des pensionirten königl. Stations-Einnehmers August Leinung, Eva geb. Bender hier, 50 J., kath.
„ 19. Bergmann Johs. Carl Kirchner, Johanneshütte, 35 J., ev.
„ 19. Ehefrau des pensionirten Volksschullehrers Jacob Reuter, Emilie geb. Boerner hier, 68 J., ev.
„ 19. Lina Amalie Emma, T. d. Fabrikarbeiters Friedrich Lehnhoff hier, 2 J. 4 M., ev.
„ 20. Emma Maria Elisabeth, T. d. Kutschers Christian Lixfeld hier, 2 J. 3 M., ev.
„ 21. Wilhelm Louis Hermann, S. d. Webers Gustav Freischlader, Hain, 27 T., ev.
„ 23. Maria Durst, Haardt, 26 J., kath.
„ 24. Kesselschmied Heinrich Franz hier, 51 J., ev.

Aufgebotene.

Juni 24. Schmied Hermann Dicke hier, mit Alwine Hebel zu Daaden.

** **Siegen,** 24. Juni. Die Notirungen in London betrugen am 23. Juni: Kupfer, Chilibarren 40 L. 5 s—40 L. 12 s 6 d, Blei, englisches 13 L. 15 s, spanisches 13 L. 7 s 6 d, Zink, specielle Marken 14 L., gewöhnliche 13 L. 15 s, Silber 44 11/16 Pence.

× **Antwerpen,** 23. u. 24. Juni. (Bericht der Herren Büsch & Comp.) Umsatz von Häuten 3800 Stück, darunter:

№	1324	950	Uruguay	Ochsen	25/32	Ko. à frcs.	62
»	1330	576	»	»	20/25	»	exp.
von »	1331	500	»	»	25/32	»	61
» »	1525	300	Bs. As.	»	20/25	»	65
»Sylphid		600	Uruguay	Liebigs »	20/25	»	65

Reichsmarkkurs 123.85.

Friedhofe, um dem Grabe des Sohnes frische Blumen zu bringen. Meist fanden sie indessen den Hügel schon geschmückt und es war ein offenes Geheimniß, daß dies von Seiten der Pfarre zu Seehof geschah. Herr Reiche dankte dem Pastor Curtius stets mit festem Händedruck, und Anna vergaß nie, einen freundlichen Blick hinzuzufügen. Dies war aber auch alles, was zwischen der Familie Reiche und dem Pastor geschah. Das Eine sah der alte Herr ja sehr bald ein, daß seine Tochter am liebsten das Vaterhaus zu Wartenberg mit der Pfarre zu Seehof vertauscht hätte. Aber nach Herrn Reiches Ansicht ging dies durchaus nicht an. Das immerhin bedeutende Gut war seit Jahrhunderten in seiner Familie und sollte dies auch für die Zukunft bleiben. Somit bedurfte Herr Reiche eines der Landwirthschaft kundigen und, da die Kriegszeit die Aecker wesentlich verschlechtert, eines, jene Beschäftigung wie eine Lebensaufgabe liebenden Schwiegersohnes. (Fortsetzung folgt.)

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versich.-Bestand am 1. Juni 1886: 67160 Pers. mit 498800000 Mark
Bankfonds „ „ „ . . . . ca. 131350000 „
Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn . . ca. 168800000 „
Neuer Zugang seit 1. Januar 1886 . . . . . 13711300 „

Vertreten wird die Bank in **Siegen** durch die Haupt-Agentur

J. Kippenberger.

L. H. Montanus, Löhrthor,

empfiehlt in frischer Waare zu billigsten Preisen.

Prima Emmenthaler-Käse,
„ Holländ. Mai- „
„ Edamer- „
„ Camembert- „
„ Schloß- „
„ Limburger- „

Feinstes Salatöl,
Feinsten Weinessig,
Bloocker's holl. Cacao,
Liebig's und Kemmerich's Fleischextract.

Sämmtliche Sommerwaaren

als

Umhänge, Mantelets, Jaquettes, Sonnenschirme, Kattune, Kleiderstoffe, fertige Sommer-Anzüge für Herren und **Knaben**

u. s. w.

verkaufen wir von heute an

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Gebrüder Alsberg,
Siegen-Siegbrücke.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Achtzig Aquarelltafeln.

Soeben erscheint in gänzlich neuer Bearbeitung

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE.

Bibliographisches Institut in Leipzig.

3000 Abbildungen im Text.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

Abonnements-Einladung

auf die

Zeitung für das Dillthal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

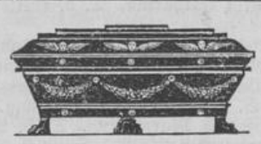
Dieselbe erscheint **wöchentlich dreimal** Dienstags, Donnerstags und Samstags und kostet durch die Post bezogen M. 1,25 pro Quartal excl. Bestellgeld.

Außer den amtlichen Bekanntmachungen bringt das Blatt die wichtigsten **politischen Ereignisse, Provinzial-, Lokal-** und **vermischte Nachrichten,** sowie in dem **illustrirten Sonntagsblatte** und im **Feuilleton** eine **gediegene Unterhaltungslektüre.**

Anzeigen, die keine Zeile oder deren Raum 10 Pfg., finden bei der großen Auflage des Blattes erfolgreiche Verbreitung. Bei drei- und mehrmaliger Aufnahme gewähren wir angemessenen Rabatt.

Die Expedition der **„Sieg-Lahn-Zeitung"** nimmt Anzeigen für uns entgegen.

Dillenburg. **Die Expedition.**

Geschäfts-  Empfehlung.

Hierdurch erlaube ich mir die ganz ergebene Mittheilung zu machen, daß ich, mit meiner **Möbel-Fabrik** und meinem **Möbel-Lager** verbunden, von jetzt ab auch ein

Sarg-Magazin

errichtet habe, das neben einfachen, billigen Särgen auch solche in bester Ausstattung enthält; imgleichen sind **Todtenkleider** und **-Kissen** in verschiedenen Stoffen, vom Einfachsten bis zum Feinsten, vorräthig.

Ich halte dieses mein neues geschäftliches Unternehmen hierdurch bestens empfohlen

Heinrich Langenbach,
Kölnerstraße.

Die

Eisen- & Metall-Handlung

von

Ed. Kreutz in Haardt a. d. Sieg

empfiehlt: **Träger-(I)Eisen, U-Eisen,**

außeiserne Säulen, eiserne Karren, Mörteltröge, Dachfenster, Kaminschieber und andere Gegenstände zu Bauzwecken; **schmiedeiserne Röhren** (Gasröhren), **Bleiröhren, Wasser-** und **Jauche-Pumpen, Zinkbleche, Weißbleche, Hartblei, Weichblei, Zinn, Zink, Kupfer** und andere Metalle; **Eisenbleche, Messing-** und **Kupferbleche, Eisen-** und **Messingdraht, Krahnen-** und **Drahtketten, Drahtstifte** und **Deknägel, Gußstahl** und **Raffinirstahl, Mutterschrauben, Holzschrauben, Muttern** und **Nieten, Wagenachsen, Wagenschrauben, Pflugschaare, Riester-** und **Hochplatten, Decimal-** und **Schnellwaagen, Gewichte, Ambosse, Sperrhörner, Winden, Flaschenzüge, Bohrknarren, Schneidkluppen, Hämmer, Heckenscheeren** und andere Werkzeuge; **Pulver** und **Schrott, technische Oele** u. **Gummiwaaren, Schmiede-, Flamm-** und **Hausbrandkohlen,** sowie andere Gegenstände **ab Lager Bahnhof Haardt,** zu den billigsten Preisen. —

Preise, Prospecte resp. Zeichnungen, auf gefl. Anfragen sofort. — Prompte Lieferung. —

Rundeisen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorräthig.

Großes Lager

in Tuchen, Buxkins, Kleiderstoffen etc.

Besonders mache aufmerksam auf

weiß und blau Hausmacher-Leinen, Halbleinen und Gebild.

Bettzeuge

in guter Waare zu billigen Preisen.

S. Georg, Siegen,
Löhrstraße.

Prämiirt: **Köln 1876.**

Lager
in:
Mode-, Frisier-, Staub-, Diadem-, Kinder- und Taschenkämme, durch bedeutenden Umsatz die billigsten Preise möglich.

Prämiirt: **Hamburg 1877.**

Heinrich Lehn,

Herren-, Damen- und Theater-Friseur,

Siegen,

Grosses Lager
aller Arten
Haararbeiten
nach den neuesten deutschen Journalen, dauerhaft und von den feinsten Menschenhaaren angefertigt zu soliden Preisen.

Unterricht im Damenfrisieren.

Prämiirt: **Frankfurt a/M 1878.**

Lager
echt engl., deutsch. und franz.
Parfümerien
und
Toilette-
Gegenstände
aller Art.

Theater-Perücken
zum
Kauf u. Leihen.

Blitzableiter!

Deutsches Reichspatent September 1879.

Prämiirt: KASSEL. **Prämiirt:** SIEGEN.

Seither ausgeführt weit über 1000 Leitungen, darunter ca. 100 Leitungen für die Kaiserl. Deutsche Marine, desgleichen für Königl. Preußische Staatsgebäude.

Ganz neu!

Blitzableiter mit Selbstprüfer

Deutsches Reichspatent vom 10. April 1886.

Selbstthätige Kontrolle der stetigen Leitungsfähigkeit der Blitzableiter-Anlage, wodurch die öfters nöthigen Revisionen fortfallen.

Die Anlage ist sehr einfach und wird nicht wesentlich theurer als die seitherigen Konstructionen. Kosten-Anschläge und Zeichnung werden kostenfrei übersandt vom Patent-Inhaber

Friedr. Dienenthal,
Siegen (Westfalen).

Ein **großes Lager** aller Sorten

Geschäfts-Bücher,

aus der Fabrik von **Edler & Krische** in Hannover, welche sich besonders durch **schönes, starkes Papier, saubere Liniatur** und **soliden Einband** auszeichnen, unterhält stets und empfiehlt

Carl Heifer,
Siegen, Löhrstraße gegenüber der kath. Kirche.

NB. Bücher mit besonderer Liniaturen werden in aller Kürze angefertigt.

Städt. Armen-Deputation.

Mittwoch den 30. ds. Mts., Nachmittags 4 Uhr:

ordentliche Sitzung

im Rathhaussaale.

Siegen, den 23. Juni 1886.

Dresler.

Aktien-Verein Johanneshütte zu Siegen.

Der zweite Zinscoupon zu unseren Prioritäts-Obligationen wird vom Fälligkeitstage an bei unserer Gesellschaftskasse hierselbst eingelöst.

Siegen, 22. Juni 1886.

Der Vorstand.

Klempner.

Tüchtige **Schwarzblechklempner** finden bei gutem Lohne dauernde Beschäftigung.

Siegener Verzinkerei Aktien-Gesellschaft. Geisweid.

Krystall-Würfelzucker

englische Kochung, per ℔ **40 Pfg.,**

Friedr. Steffe, Hammerhütte.

Extrafeines Salatöl, Feinsten Weinessig,

Friedr. Steffe, Hammerhütte.

---

van Houten's reiner Cacao, Liebigs Fleisch-Extract,

bei **Friedr. Steffe,** Hammerhütte.

Handwerker-Gesellen-Krankenkasse Siegen.

Zu Chirurgen für die Zeit vom **1. Juli 1886** bis **30. Juni 1887** sind die Herren **H. Link** und **Dehnhardt** gewählt.

Jeder Kranke, welcher ohne Erlaubniß des Kassen-Arztes oder des Vorstandes den hiesigen Platz verläßt, hat auf Unterstützung keinen Anspruch.

Jedes Mitglied ist verpflichtet, von seiner Erkrankung und Wiedergenesung sofort Anzeige zu machen (§ 23 des Statuts). Widrigenfalls wird ihm das Krankengeld entzogen.

Die Arbeitgeber sind verpflichtet, jeden versicherungspflichtigen Arbeiter spätestens am dritten Tage beim Kassenführer anzumelden und spätestens am dritten Tage nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses daselbst abzumelden.

Der Vorstand.

Die

Tapeten-Handlung

von

T. Krebs, Löhrstr. 200,

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl und den elegantesten Mustern, vom Billigen bis zum Feinsten:

Tapeten, Bordüren, Roleaux und Wachstuch,

sowie trockene und in Oel geriebene **Farben.**

Tafel-Senf

in stets frischer Füllung

Friedr. Steffe, Hammerhütte.

Creuzthal.

Sonntag den 27. Juni cr., Nachmittags 4 Uhr,

findet auf allgemeinen Wunsch ein zweites

CONCERT

der

Siegener Kapelle

statt. Das Programm enthält Militär- und Streich-Musik und wird das Concert bei ungünstiger Witterung im Saale abgehalten.

Nach dem Concert ein **Tänzchen.**

Kaletsch.

Turnverein a. d. Hütten.

Sonntag, 27. Juni:

Turnfahrt

nach der **Kronprinzeneiche, Lützel** und **Hilchenbach.**

Antreten ½6 Uhr am Vereinslokal.

Bekanntmachung.

Montag den 28. Juni cr., Vormittags 9 Uhr

anfangend, werde ich in der Wohnung des Herrn Photographen **H. Schmeck** hier, Bahnhofstraße:

2 vollständige Betten, 1 Leinwandschrank, 1 Küchenschrank, 2 Sophas, 1 Commode, 2 Wasch-Commoden, 2 Tische, mehrere Stühle u. Spiegel, 1 gepolsterten Sessel 1 Regulateur- und 2 Taschenuhren, 1 Nähmaschine, 1 Kaffeeservice, 1 Dutzend silberner Messer, ½ Dutzend silberner Löffel sowie mehrere Oelgemälde und Stahlstiche und ungefähr 40 Rahmen für Photographien, als auch ungefähr 40 Stangen zu Photographie-Rahmen und noch sonstige Gegenstände gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Siegen, den 24. Juni 1886.

Söhnge, Gerichtsvollzieher.

Prima holl. Käse

empfiehlt

Friedr. Steffe, Hammerhütte.

□ z. d. 3 e. B.

Sonntag 27/6, Vormittags 11 Uhr, St. Johs.-F. u. T. L.

Evangel. Gottesdienst in Siegen.

Sonntag den 27. Juni 1886.

1. n. Trinitatis.

7 Uhr Mrg.: Pfr. Vorlaender.
9 „ „ : Pfr. Kühn.
2 Uhr Nachm.: Pfr. Achenbach.

Collekte für das deutsche Krankenhaus »Mathildenstift« in Metz.

Fahrpläne.

Vom 1. Juni ab.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Niederschelden 11,35 M.
Betzdorf 4,33, 8,5 M., 1,45, 4,10 N., 6,17, 8,19, A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,33, 8,5 M., 1,45, 4,10 N., 6,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4,33, 8,5 M., 1,45 N., 8,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag 4,14 Nm.
In Dillenburg 6,33 N.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf 6,45, 9,50 M., 1,12, 3,26 N., 6,9, 7,48, 9,55 A.
Deutz 9,50 M., 1,12, 3,26 N., 6,9, 9,55 A.
Gießen 9,50 M., 3,26 N., 7,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:

6,08, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 N., 7,11, 9,15 A.

Von Betzdorf nach Daaden:

9,10 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,18 A.

Von Daaden nach Betzdorf:

7,55 Vorm., 1,00, 5,45 Nachm., 8,20 Ab.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Haardt u. Kreuzthal 5,48, 6,50, 10,0 M., 12,20, 1,15, 3,29 N., 5, 6,14 7,53, 10,0 A.
Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 N., 6,14 10,0 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,48, 10° M., 3,29 N., 6,14, 10,0 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 6,50 (4,48 von Altenhundem abg.), 7,56, 11,27 M., 1,15, 1,40, 4,6 N., 6,10, 6,56, 8,15, 11,40 A.
Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15, 11,40 A.

Abfahrten v. Kreuzthal n. Siegen:

6,24, 7,30, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47, 5,50 N., 6,33, 7,55, 11,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:

6,50 M., 1,15, 3,29 N., 7,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:

6,17 M., 9,27, 2,47 N., 5,38 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Korn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchhorst, Siegen.